

3.



Foto © Konrad Fersterer

# „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an?“

Uta Gruenberger zu ihren „Best Ager“-  
Recherchen & Interviews

3.

## Die Baby Boomer Generation in akuter Pole Position

**Plötzlich sind sie da und das gleich als Riesenthema: die Baby Boomer – die Generation der Ende der 50er- und 60er-Jahre Geborenen, die dafür sorgt, dass Menschen im Alter von Sechzig Plus seit kurzem in Österreich die Mehrheit der Gesellschaft darstellen und auch in Deutschland demnächst den Löwenanteil ausmachen werden. Als wenn sie nicht immer schon das gewesen wären, was der Begriff Baby Boomer nun mal sagt – nämlich die geburtenstärksten Jahrgänge – so sind sie nun über Nacht in ihrer großen Anzahl zu einer akuten Herausforderung für unser Gesellschafts-, unser Renten-, unser Gesundheitssystem und ja, auch für den Wohnungsmarkt und nicht zuletzt für neue Hospitality-Projekte geworden.**

Aber halt, das Wort „Senior“ oder „Seniorin“ passt für diese Menschen so gar nicht – das scheint einer der wenigen Punkte, die unbestritten sind. Bezeichnungen wie diese entsprechen absolut nicht mehr deren eigener Einschätzung und Wahrnehmung: „Mit 66 Jahren da fängt das Leben an ...“

Die Happy Sixty (Plus) People sind sozusagen ein neuer Fixstern am Firmament der relevanten Bedarfsgruppen. Auch wenn man nicht viel im Detail über sie weiß – so alt, wie sich „Senioren ausweis“ oder „Seniorenheim“ anhören, fühlen sie sich sichtlich nicht. Vielleicht machen sie sich auch deshalb in der Öffentlichkeit so wenig Gedanken, wie sie ihren dritten Lebensabschnitt gestalten und finanzieren wollen. Und wie das gehen soll, wenn sie später doch mal Hilfe oder gar Pflege brauchen.

Auf den ersten Blick fühlen sich die meisten fit, tun durchaus etwas für die vielgerühmte Prävention – (siehe Interview mit Gottfried Wurpes) – und haben reichlich Lust auf Leben. Nur für die Details der Zukunftsträume und Wünsche für den „Lebensherbst“ gibt es offenbar so gut wie keine konkreten Bilder. Es wurden bis heute auch noch keine relevanten Befragungen gestartet. Einzig die Wiener so. me homes GmbH – siehe Interview mit Tom J. Bauer – hat gut 1.500 Menschen zwischen 50 und 65 Jahren aus verschiedenen Einkommensgruppen zu ihren Vorstellungen und Präferenzen umfassend befragt, um auf dieser Basis ein höchst individualisiertes Serviced Living-Konzept zu erarbeiten.

Wir nennen die neuen Sixty (Plus) People also flott die „Best“ oder „Golden Ager“ – Englisch kommt ja immer gut an – und werfen damit sämtliche Einkommensschichten und Wohlstandsniveaus dieser Altersgruppe in einen Topf. Das Klischee vom privilegierten Pensionisten, der es sich auf Kosten von Staat und Gesellschaft gut gehen lässt und auf Weltreise geht, während sich der Rest abrackert, ist damit unbewusst geprägt. „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an?“. Mit dem schicken Schlagwort versuchen wir greifbar zu machen, was es an differenzierten Daten zu den wohl extrem unterschiedlichen Lebensumständen und -ansprüchen gibt. Diese sind nirgends richtig aufgearbeitet, obwohl exakt die Vertreter dieser Altersgruppe als Entscheidungsträger gelten und am Steuer von Wirtschaft und Politik sowie in den relevanten Gremien und Aufsichtsräten sitzen.

Es ist wohl ziemlich erstaunlich, dass die Mehrheit unserer Gesellschaft sich nicht selbst als eine enorme Herausforderung für den Staat definiert, sich in den Systemen, die sie selber etabliert hat, nicht als Zielgruppe

eines entsprechenden Maßnahmen-Pakets positioniert, geschweige denn als akut anstehendes Thema bis in die politischen Ebenen hinein sichtbar ist.

Das mag vielleicht am Sicherheitsglauben liegen, den sich die Baby Boomer Generation sozusagen mit der Muttermilch in ihre Denkstrukturen eingezogen haben – wenn man kurz ein wenig ironisch sein darf. Pauschal und über die Jahrzehnte betrachtet, lief ja alles soweit glatt über die Bühne – kriegs- und krisentechnisch meinten es die Zeiten ziemlich gut.

Jetzt kommt plötzlich alles an Welt- und Wirtschaftsproblemen zusammen und nun, in diesem Gesamtrahmen, kann man auch kaum mehr ignorieren, wie sehr die Frage nach dem Leben „im goldenen Lebensherbst“ jener Menschen, die keine konventionellen Senioren sein wollen, die gesamte Gesellschaft und Ökonomie betrifft.

Fast alles, was einmal als gut und sicher galt und worauf ein Großteil dieser Gruppe fleißig und zielstrebig hingearbeitet hat – die Pension, ein vom Staat bezahltes Happy Life im Ruhestand, eine funktionierende Dienstleistungsstruktur und Energieversorgung sowie Sorgenfreiheit hinsichtlich der Weltpolitik – wackelt sozusagen über Nacht ganz gehörig. Die Problem-Dynamik hat ein solches Tempo angenommen, dass das große Aufwachen längst unumgänglich erscheint.

Die konventionellen Altersheime sind derweilen ebenso unausgesprochen in Wahrheit ein Auslaufmodell. In den bestehenden Senioren-Residenzen besucht man zwar vielleicht die eigenen Eltern – doch selbst dort ein Resident, ein Bewohner werden? Das steht für die meisten weit außerhalb jeder Überlegung. Außerdem wird es demnächst vielleicht kein Pflegepersonal

mehr geben, wenn nicht die Dienstleistung am Menschen ganz schnell durch entsprechende Bezahlung honoriert wird. (Siehe Interview mit Samantha Riepl). Auch hierfür wären die „Best Ager“ an den Schalthebeln zuständig – sind sie doch die gefragten Entscheidungsträger, weshalb sie zum Wohle ihrer eigenen künftigen Versorgung rasch agieren müssten.

## Fürs eigene Wohl die Initiative ergreifen

In diesem Zuge sei auch die Klimakrise kurz erwähnt, für welche, pauschal betrachtet, ebenfalls diese Generation viel Verantwortung trägt. Denn was sie über die Jahrzehnte an Wirtschaftswachstum und Wohlstand im „Mehr, Mehr, Mehr“-Modus angeschoben und stetig weitergetrieben hat, ging oftmals rücksichtslos auf Kosten von Natur und Umwelt.

Der ökologische Fußabdruck und die Klimabilanz sind Wortschöpfungen dieser ihrer Zeit. Die vielgerühmte Nachhaltigkeit wurde ebenso bereits vor vielen Jahren zu einer New Wave und zum Modewort, aber die Konsequenzen der global zelebrierten Gangart lassen sich mittlerweile unter keinem Kunstpelz mehr verstecken. Sie ohrfeigen uns nun – nämlich uns alle – und sind ein erschwerender Zusatzfaktor, wenn es darum geht, dass sich nun alle Altersgruppen und Generationen an einen Tisch setzen und gemeinsam anpacken. Immerhin geht es um nichts Geringeres als um unser aller Zukunft – ganz gleich, wieviel Lenze jemand zählen mag. Es geht um unser Leben, um unseren Lebensraum und unsere Versorgungsstrukturen, die wir nur im Miteinander positiv gestalten und retten können.



Für den Start dieser Kommunikation zwischen den Generationen ist es natürlich extrem ungünstig, wenn die Fraktion der vom Leben verwöhnten Baby Boomer-„Best Ager“ erstmal in ihren alten Stiefeln weiter stapfen möchte – Motto: „ein bissl was geht schon noch!“: Den Wohlstand, den man über drei, vier Jahrzehnte durch Erbe, Fleiß und Ausdauer erworben hat, soll man jetzt so richtig genießen dürfen und zwar ohne Störenfriede am Wegesrand. Aus dieser Haltung heraus hat man für die jungen Verweigerer und Demonstranten oft nur Kopfschütteln übrig und sorgt so für Unverständnis zwischen Jung und Alt.

Ebenso grundsätzliches Stirnrunzeln – und zwar auf beiden Seiten – ruft die Frage hervor, wie das nun weitergehen soll mit dem vererbten Bauernhof, dem Familien-

hotel, dem erarbeiteten Reihenhaus, der repräsentativen Villa mit Garten oder der weitläufigen Eigentumswohnung? Jetzt, wo der Nachwuchs aus dem Haus ist und die Energiepreise zu einer empfindlichen Vermögensfrage werden. Mit bemerkenswerter Radikalität pfeifen die Jungen, Studierenden, Familien-Gründer und -Gründerinnen und frisch sich Etablierenden auf die Lebenswerke ihrer Eltern und verzichten ebenso explizit auf die Familienunternehmen, in denen nun eigentlich der Generationenwechsel anstehen würde. „Skaven ihres Besitzes“ wollen die Vertreter der Next Generation auf keinen Fall sein und die Work-Life-Balance muss sowieso grundsätzlich stimmen – so die pragmatische Antwort der groß gewordenen „Kinder“.

## Work-Life-Balance statt traditionellen Generationenwechsel

Dies bedeutet, dass demnächst eine gehörige Portion an Privatbesitz und Immobilien auf den Markt kommen wird, deren Unterhalt sich die jungen Familien und Allein-Lebenden nicht leisten können oder auch gar nicht leisten wollen, weil das Besitzen an sich in der neuen Welt des „Social Sharing“ seinen Status-Wert zugunsten einer jederzeit und überall sofort einlösbaren Genuss-Verfügbarkeit verloren hat. In der neuen, jungen Welt braucht man das Auto nicht in der Garage, sondern an der nächsten Ecke bereit zur Instant-Buchung. Und in der neuen Welt ist es auch cooler, mit Kind und Kegel oder dem Laptop als moderne Nomaden durch die Lande zu ziehen, als über Jahrzehnte hinweg in denselben vier Wänden zu hausen. Und so stehen eben auch jetzt schon am laufenden

Band die familiengeführten Hotels in der Größenordnung von dreißig bis achtzig Betten zum Verkauf an.

Das bedeutet hinsichtlich der im vorliegenden Trendreport untersuchten „Best Ager“-Thematik, dass neben den langsam anziehenden Neubau-Projekten für mehr oder weniger wohlighausgedacht Sixty Plus-Leben – siehe Aufstellung „Best Cases“ – eine enorme Kapazität an Wohn- und Lebensraum frei wird, die in der Grundsubstanz durch Umwidmungen und kreative Umbaukonzepte für neue Sozialstrukturen sofort verfügbar wäre.

Also drehen wir den Spieß doch einfach um. Springen wir über unser Denken in den gelernten Horizonten und wagen wir eine grundsätzlich andere Herangehensweise – indem man zum Beispiel sagt: „Das was da ist, ist gut (genug). Daraus machen wir was Neues, etwas Anderes“. Starten wir das Projekt „Modern Upcycling“ – welches man materiell wie ideell zur Anwendung bringen kann.

## Modern Upcycling für die bestehende Bau-Substanz?

Denken wir weniger in der Abgrenzung, also weniger im Format von „Best Ager“-Resorts für wie auch immer quietschvergnügte, ältere Herrschaften, deren Rundum-Versorgung aber erst recht wieder eine Menge an Dienstleistungspersonal und Pfleger braucht, die es offenbar immer weniger gibt. Nehmen wir die lebenserprobten Wohnplätze, die bereits existierenden Bauten für ein brandneu zu entwerfendes Miteinander der Generationen – mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und doch auch sich ideal ergänzenden Fähigkeiten

und Erfahrungswerten. Nehmen wir uns den offenen Raum für die Rückbesinnung auf die Aufgabenverteilung der traditionellen Mehr-Generationen-Familie – in Form von freiwillig sich formierenden Gemeinschaften. Neue Friends & Family-Strukturen, die möglichst autark alle Altersgruppen aus sich heraus versorgen bzw. in die anstehenden Aufgaben des alltäglichen Zusammenlebens entsprechend integrieren und involvieren. (Siehe Interview mit Klaus K. Loenhart).

In den genannten, zum Verkauf anstehenden Hotels – oftmals mitten im Ort bzw. in gewachsenen Dorf- und Stadtstrukturen gelegen – gibt es in der Regel bereits die Wellness-Einrichtungen und etablierten Räume für soziale Kontakte und Kommunikation. Lediglich die Zimmergrößen und -schnitte bräuchten eine Adaption, sprich Umbau, und erfordern unterm Strich vielleicht auch größere Bau-Budgets. Doch es geht um die Initiative und Nutzung dessen, was da ist. So wäre dann auch das logistische Zusammenlegen mehrerer kleinerer Hospitality-Häuser und Hotels zugunsten der Erhaltung eines historischen Ortsbilds ein nachhaltiger Gedankengang – bevor man im großen Stil erstmal alles abreißt, um irgendwann Gebäude hin- und fertigzustellen, für deren Nutzung sowohl die subtilen Bedarfsanalysen als auch die Erfahrungswerte fehlen.

Der Bau- und Handwerksbranche käme dies Vorgehen vielleicht sogar entgegen, da ihr im selben Maße wie dem Dienstleistungssektor die Fach- und Arbeitskräfte fehlen und sie einer Zeit großer Unsicherheit entgegen sieht – nicht zuletzt, was die Beschaffung von Baustoffen und Materialien betrifft.

## Intergenerationelles Zusammenrücken als neue Lust

Ein weiterer, vielleicht der wirkungsvollste Aspekt, der das geschmeidige Umdenken und gemeinsame Anpacken von Jung und Alt unterstützen könnte, ist die rasant schwindende Sorglos-Situation quer durch alle Generationen. Dieser Druck, diese Sorgen, könnten das Zusammenrücken für ein neues, inter-generationelles Zusammenleben gehörig pushen. Wenn dafür nur ein wenig die Bereitschaft zum nicht immer Super-Perfekten und Geschniegelt-Gestriegelten, aber dafür fröhlich Unkonventionellen vorhanden ist. Dann kann sie losgehen – die Initiative. Und sie kann sogar Spaß machen!

Was wir generell brauchen, ist natürlich ein gewisses Interesse aneinander. Eine neue Haltung – nämlich insbesondere der „Best Ager“ selber – sich genau jetzt erst recht einzubringen mit dem, was man der Welt an Potential und Talent und vor allen Dingen an Erfahrung zu bieten hat. (Siehe dazu die Interviews mit Andrea & Veit Lindau).



Notwendig sind dafür auch Länder bzw. Regierungen, die – in Ermangelung eigener Vorschläge und Zukunftsideen – zumindest die Zügel locker(er) lassen, um den Gemeinden den nötigen Spielraum zu geben, damit diese wiederum innovative Privatinitiativen adhoc entsprechend unterstützen können. Notwendig dafür sind Banken, die ebenso adhoc und nicht erst, wenn der Tanz auf dem Vulkan vorbei ist und die bittere Realität an die Tür klopft, neue Kriterien zur Beurteilung und Bereitstellung von Krediten für – ja, unkonventionelle Projekte ausarbeiten.

Notwendig ist dafür eine neue Lust quer durch die Gesellschaft und in den Köpfen sämtlicher Generationen, gemeinsam die Segel der Innovation zu hissen, welche uns so oder so in eine kaum planbare Zukunft führen werden. Eine Zukunft, die wir bzw. eben in erster Linie die Baby Boomer-„Best Ager“ zwar vorbereitet und in ihren problematischen Parametern selbst initiiert und manifestiert haben – die wir aber jetzt zumindest noch frisch, aktiv und gemeinsam ansteuern können.

PS.: Die Autorin ist selbst ein 60er-Jahrgang, lebt seit einigen Jahren alleine und spricht seit ebenso einigen Jahren mit Freunden und anderen Singles über eine lustige Alters-WG auf dem Land. Passiert ist bis dato – nichts.